

B I B L I O T H E K A K T U E L L

**Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz**

Heft 25

3. März 1975

I N H A L T

	<u>Seite</u>
Preis Ausschreiben	1
<u>Zur Ausbildung:</u>	
Über die Auswahl von Praktikanten	2
Diskussion: Brauchen Bibliothekare Fremdsprachenkenntnisse ?	6
Bibliothekar - ein Berufsbildbeispiel ohne Schnörkel und Stuck	15
Zitat	20
Arbeitsablaufuntersuchung in zentralen Hochschulbibliotheken	21
Klassische Metren - "aus einem gegebenen Anlaß"	25
Verluste aus der Zeitschriftenauslage 1974	26
Zum Jahr der Frau	30
"Neu im Buchbereich" - eine Umfrage	31
Imagepflege	33
Wer war's ?	34
Personal-Mitteilungen	38

BIBLIOTHEK AKTUELL. Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz.

7750 Konstanz, Universitätsstr. 10, Postfach 7733

Herausgeber: M. Fuhrmann, A. Houtermans, W. Lehmler,
G. Schmitz-Veltin, K. Wilkens

Redaktion dieses Heftes: K. Wilkens, A. Houtermans

Mitarbeiter dieses Heftes: G. Bernhagen, W. Lehmler (Le),
J. Weiß (W.), K. Wilkens (WS)

Auflage: 260 Exemplare

Druck: Hausdruckerei der Universität Konstanz

PREISAUSSCHREIBEN

W I R W O L L E N K E I N E " B E N U T Z E R " M E H R !

Wir wollen - ja, für wen wollen wir eigentlich arbeiten ?
Tragen Sie zu einem netteren Umgangston in der Bibliothek bei:
ersetzen Sie das häßliche Wort B... durch ein neues, angemesseneres, moderneres !

Die Redaktion von BIBLIOTHEK AKTUELL stiftet eine Flasche Sekt für die schönste Wortschöpfung !

Teilen Sie Ihre Ideen der Redaktion mit (z.Hd. von Herrn K. Wilkens) ! Einsendeschluß 15. April 1975. Wird die preisgekrönte Lösung von mehreren Teilnehmern eingesandt, entscheidet das Los über den Gewinner ! Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

NEUE SERIE: WER WAR'S ?

Schwappt die Nostalgiewelle auch auf BIBLIOTHEK AKTUELL über ?

Ja und nein: In der neuen Serie WER WAR'S? sollen, nach dem Vorbild der ZEIT, bedeutende Persönlichkeiten der Geistes- und Bibliotheksgeschichte vorgestellt werden, um Gelegenheit zu bieten, unser eigenes Selbstverständnis am Beispiel anderer zu messen !

In diesem Heft: Der Kollege vom anderen Ufer (S. 34).

ÜBER DIE AUSWAHL VON PRAKTIKANTEN

In zunehmendem Maße findet die Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken Interesse. 1974/75 konnten nicht alle Bewerber einen Ausbildungsplatz erhalten, und das sehr frühe Einsetzen von Nachfragen für das kommende Ausbildungsjahr läßt erwarten, daß es in diesem Jahr nicht anders sein wird. Ursache hierfür wird sicher auch die Studienplatzsituation an den Hochschulen sein, kann aber auch in einem veränderten Bibliotheksimage und in dem allgemeinen Trend zum öffentlichen Dienst liegen.

Mit der veränderten Lage hat sich auch eine andere Situation für die Personalauswahl ergeben. Sucht man in Zeiten von Personalknappheit die absolut Ungeeigneten auszuschließen, so ist es Ziel der Personalauswahl in Zeiten von starkem Bewerberandrang, möglichst die geeigneten Bewerber auszuwählen. Man kann sich leicht vorstellen, daß bei veränderter Zielsetzung auch andere, zusätzliche Informationen erforderlich sind.

Das bisherige Ausleseverfahren bestand aus drei Teilen:

1. Vorselektion vor dem Probepraktikum aufgrund der eingereichten Unterlagen und eines Vorstellungsgesprächs;
2. Probepraktikum = örtliche, aber unverbindliche Zulassungsentcheidung **aufgrund der** Abteilungsbesuche, Kolloquien, Zeugnisse und "bibliothekarischen Tests";
3. Kultusministerium = endgültige Zusage aufgrund der örtlichen Beurteilung, Gesamtbewerbersituation im Land und der Prüfung auf Verfassungstreue durch das Innenministerium.

Dabei zielen speziell Vorselektion und die Prüfung auf Verfassungstreue allenfalls darauf ab, solche Personen abzuweisen, die gänzlich ungeeignet oder unerwünscht sind. Diese Verfahren sind nicht dafür geeignet, gute Bewerber zu finden. Auch die bisher eingesetzten bibliothekarischen Tests differenzieren nicht

unter guten Bewerbern, sondern können nur die sehr schwachen Bewerber kenntlich machen. Folglich ist man im bisherigen Verfahren darauf angewiesen, differenzierende Informationen aus den Abteilungsbesuchen zu erhalten - ohne Unterschied, ob sich die Eindrücke beim Probepraktikum für alle Aspekte gleich gut eignen. Die bisherige Praxis im Umgang mit Beurteilungsbögen hat gezeigt, daß sie bei der Abweisung ungeeigneter Bewerber ihre Dienste tun. Doch zeigte sich auch hier, daß nach oben nicht differenziert werden konnte. Um es einmal überspitzt zu formulieren: wer nicht schlecht war, war eben gut - und das so ziemlich in allen Kategorien. Dies ist keine Kritik an den Beurteilern (die sich die Aufgabe wirklich nicht leicht gemacht haben), sondern an der gewählten Beurteilungsmethode.

Die Bibliothek ist daher darangegangen, das Auswahlverfahren zu modifizieren, um Gedanken in die Diskussion um das Auswahlverfahren einzubringen, die eine bessere Personalauslese ermöglichen könnten. (Dabei wurden die Auswahlentscheidungen aufgrund der landeseinheitlichen Informationsmittel getroffen; die zusätzlichen Informationen wurden erhoben, um ihre Bewährung zu prüfen.) Die Modifikationen beziehen sich auf die Verwendung psychologischer Leistungstests und den Beurteilungsbogen.

Kritik an den bisherigen "bibliothekarischen Tests":

Wir wissen nicht, was sie wie zuverlässig messen und welche Bedeutung das Gemessene für die berufliche Eignung hat. Wir haben hierüber nur Vermutungen. Das ist zu wenig, wenn man bedenkt, daß Personalentscheidungen zu den teuersten Einzelentscheidungen gehören, die die Bibliothek sich leistet. Die psychologischen Leistungstests sind hinsichtlich ihrer Objektivität, Zuverlässigkeit und ihrer inhaltlichen Aussage bekannt, während auch hier die berufliche Relevanz erst noch ermittelt werden müßte. Es handelt sich um Tests der konzentrativen Belastbarkeit und Intelligenz, nicht um Persönlichkeitstests. Psychologische Testverfahren haben als eine Information unter anderen ihren - im einzelnen noch empirisch zu ermittelnden - Stellenwert, verabsolutiert werden dürfen

sie nicht; einmal, weil sie nur einen ganz speziellen Aspekt ermitteln, zum anderen, weil dieser Aspekt bei einem Bewerber nicht ein für allemal unveränderlich festgelegt ist. Häufig wird aber den Tests eine solche Abstempelungsbedeutung zugeschrieben. Dies ist ein Grund, warum die Testergebnisse in der Hand eines Psychologen bleiben müssen und keinesfalls etwa in die Personalakte gehören. Natürlich kann sich der Bewerber selbst beim Psychologen über seine Testergebnisse erkundigen.

Auf Landesebene hätte der Einsatz von psychologischen Testverfahren seine organisatorischen Schwierigkeiten, denn die wenigsten Bibliotheken haben einen Diplom-Psychologen "auf Lager".

Kritik des bisherigen Beurteilungsbogens:

Beim Beurteilungsbogen wurde eine Verbesserung versucht, indem dieser sich nunmehr im wesentlichen auf tatsächlich beobachtbares Verhalten bezieht - deshalb jetzt der Name "Beobachtungsbogen" - und jedes Wort, das ein abfälliges Image hat, ausgeschlossen wurde. (Wer kann schon Intelligenz beobachten? Wer möchte einem anderen nachsagen, er sei "eingebildet"?) Durch Vorgabe von bestimmten Kategorien (teilweise in Skalenform) wurde versucht, zu differenzierten Beurteilungen zu kommen. Bewußt wurde dabei von einer Bewertung im Sinne von Schulnoten abgesehen, da Schulnoten etwas Etikettenhaftes an sich haben und dadurch eine differenzierte Beurteilung/Beobachtung erschwert wird. An dem Bogen muß noch gearbeitet werden. Er kann nicht am grünen Tisch gemacht werden, und man benötigt Zeit dafür.

Sämtliche Informationsmittel, die bei Vorselektion, Probepraktikum und Kultusministerium eingesetzt werden (Tests, Beobachtungsbogen, Kolloquien, Zeugnisse, Verfassungstreue) müßten von einer fundierten empirischen Berufsanalyse abgeleitet sein oder sich auf sie in einem empirisch festgestellten Maße beziehen. Solange dies nicht vorliegt, ist es aber besser, Informationsmittel einzusetzen, von denen man weiß, daß sie sich in der allgemeinen Berufsdagnostik bewährt haben, als daß man Instrumente verwendet, von denen man empirisch überhaupt nichts weiß. Die These lautet: stärkere

Bemühungen bei der Verbesserung des Verfahrens der Personalauslese lohnen sich. Ein formal landeseinheitliches Verfahren, das aufgrund der Unzuverlässigkeit der Informationsinstrumente doch nicht von Bibliothek zu Bibliothek, von Bewerber zu Bewerber vergleichbar ist, kann sein Ziel, die besten Bewerber über alle Bibliotheken des Landes hinweg auszuwählen, nur unzuverlässig erreichen.

Le

Anmerkung: Am 11. 3. 1975 findet in der Landesbibliothek Stuttgart eine Ausbildungsleiterbesprechung statt, auf der unter anderem auch das künftige Auswahlverfahren (Probepraktikum) für den gehobenen Dienst erörtert werden soll.

DISKUSSION: BRAUCHEN BIBLIOTHEKARE FREMDSPRACHENKENNTNISSE?

Diese Frage wird jeder, der die Bibliothekspraxis kennt, bejahen. Zumindest für die "wissenschaftlichen" Bibliothekare, d.h. die Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (Staats-, Universitäts-, Landesbibliotheken etc.), mögen sie nun dem höheren oder dem gehobenen Dienst angehören, gilt es als selbstverständlich, daß sie wenigstens die wichtigsten Sprachen der (westlichen) Zivilisation beherrschen. Als Begründung könnte etwa angeführt werden: Bibliothekare müssen mit fremdsprachlichen Buch- oder Zeitschriftentiteln "umgehen" können, z.B. in der Erwerbung, in der Katalogisierung, im Auskunftsdienst etc.

An dieser Grundforderung, die einer *conditio sine qua non* gleichkommt, soll hier nicht gerüttelt werden. Im Gegenteil: es gibt sicherlich Bereiche der Bibliotheksarbeit, in denen möglichst umfangreiche und vielseitige Sprachkenntnisse von großem Nutzen sein können.

Die Sprachen sind, man verzeihe die Trivialität, eines der wichtigsten menschlichen Kommunikationsmedien. Bibliothekarische Tätigkeit hat mit Kommunikation zu tun. In einer Universitätsbibliothek z. B. ist ihre Aufgabe die Versorgung der wissenschaftlich Tätigen und Studierenden mit der notwendigen Literatur, d.h. mit anderen Worten die Schaffung einer der Bedingungen der Möglichkeit wissenschaftlichen Meinungs-austauschs. So gehört zu den Kenntnissen eines "wissenschaftlichen" Bibliothekars wie ein Grundbegriff von Wissenschaft und dessen Ausfaltungen in den Einzelwissenschaften (Lehrfach Wissenschaftskunde) - so ein Grundbegriff von Sprache und dessen Ausfaltungen in den Einzelsprachen? Nun, daran, daß an dieser Stelle kein Lehrfach eingesetzt werden kann, welches der Wissenschaftskunde entspräche, wird die Problematik eines solchen Postulats deutlich. Was heißt denn "Grundbegriff der Sprache"? Läuft das nicht auf eine der zahllosen linguistischen Theorien hinaus, in deren verwirrender Vielfalt auch der schärfste Methodiker kaum noch sich zurechtfindet?

Doch bleiben wir noch ein Weilchen bei dem Vergleich mit der Wissenschaftskunde. Dieses Fach würde kaum zum Lehrplan des angehenden Diplombibliothekars¹ gehören, wenn man sich nicht etwas davon verspräche. Man nimmt offenbar an, daß eine auch nur unrißhafte Vorstellung, eine nur andeutungsweise Kenntnis der Hauptbegriffe und Einteilungen der Wissenschaften den Bibliothekar in die Lage versetzen hilft, z.B. einem Wissenschaftler oder Studenten bei der Literaturrecherche zur Hand zu gehen oder beim Bibliographieren oder der Vorakzession die Zuordnung eines Buchtitels zu einem bestimmten Wissenschaftsgebiet zu erkennen, um gegebenenfalls die richtige Fachbibliographie bzw. die richtige Fachbuchhandlung auszuwählen usw. Es ist eine Art von Wissenschaftspropädeutik, um die es hier geht, die zugleich im vorwissenschaftlichen und im metawissenschaftlichen Bereich anzusiedeln wäre. Läßt sich etwas Ähnliches auch für die Sprache(n) denken?

Ich meine: ja, und füge hinzu, daß eine solche linguistische Propädeutik - in einem anwendungsorientierten Sinn - bei der bibliothekarischen Ausbildung eng mit der Wissenschaftskunde und vielleicht auch mit dem Bibliographieunterricht zu koppeln wäre.

Ehe ich jedoch diesen Gedanken weiter ausführe, möchte ich auf den Anlaß zu sprechen kommen, der einen Diskussionsbeitrag über das Thema Fremdsprachenkenntnisse und Ausbildung als nützlich erscheinen ließ.

Es ist die Tatsache, daß auch die neue baden-württembergische Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken (vom 29. November 1973) als Zulassungsvoraussetzung Kenntnisse in d r e i Fremdsprachen, nämlich Englisch, Französisch und einer (beliebigen?) dritten, vorsieht. Diese dritte Sprache kann, das ist eine gewisse Mil-

¹ Lehrplan für die Ausbildung des gehobenen Bibliotheksdienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg. Erlaß des Kultusministeriums vom 22. Februar 1974 H 9075/279, veröffentlicht in: Kultus und Unterricht Jg. 23, 1974, S. 375-190, hier S. 385, vgl. S. 383. (In demselben Heft von "Kultus und Unterricht", S. 363-175, ist auch die unten erwähnte Ausbildungs- und Prüfungsordnung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken abgedruckt.)

derung, auch noch während des ersten Ausbildungsjahres erlernt und außerdem kann statt Englisch o d e r Französisch auch eine (beliebige?) andere Sprache anerkannt werden (APO § 4 Abs.1,4 und Abs. 2,2 und 3).

Kenntnisse dreier Fremdsprachen setzen außer Baden-Württemberg für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik nur Nordrhein-Westfalen² (mindestens zwei Sprachen und Latein) sowie das Evangelische Bibliothekar-Lehrinstitut Göttingen³ (drei Sprachen) voraus. In Bayern⁴ wird noch das Kleine Latinum verlangt, das dort aber auch durch ein (Großes?) Latinum⁵ in Verbindung mit e i n e r Fremdsprache abgedeckt sein kann⁶.

Das früher auch in Baden-Württemberg obligatorische Kleine Latinum wurde in der neuen Ordnung fallen gelassen und eben durch e i n e dritte Fremdsprache ersetzt. Dadurch sind die schon bestehenden Probleme (s. unten) aber nicht verkleinert, sondern eher vergrößert worden.

²APO vom 4.Juni 1965 mit Änderungen vom 1.August 1967 (abgedruckt in: Ralph Lansky, Bibliotheksrechtliche Vorschriften, 2.,neuearb.u.erw.Aufl., Frankfurt a.M. 1969,S. 329-342), § 1 Abs.1,4.

³APO vom 1.Januar 1960 mit verschiedenen Änderungen, zuletzt vom 28.Januar 1972 (abgedruckt in: Lansky, Bibliotheksrechtliche Vorschriften, 2.Aufl., Erg.-Bd 2, Frankfurt a.M. 1974, S.240-246), § 3 Abs. 3.

⁴APO vom 3.Oktober 1966 mit Änderungen vom 5. Dezember 1968 und 30.April 1970 (abgedruckt in: Lansky, Bibliotheksrechtliche Vorschriften, 2.Aufl., Erg.-Bd 1, Frankfurt a.M. 1971, S. 210-220), § 2 Abs. 1 b).

⁵In der APO heißt es dazu:"Voraussetzung für die Zulassung zur Einstellungsprüfung ist, daß die Bewerber... ein Zeugnis über die Ablegung des Kleinen Latinums besitzen, sofern nicht schon das Reifezeugnis Latein als Pflichtfach ausweist." Laut einer mündlichen Auskunft einer aus Bayern stammenden Kollegin wird in Bayern neuerdings nicht mehr zwischen Großem und Kleinem Latinum unterschieden, es gibt nur noch das Latinum (5 Jahre Schulunterricht).

⁶Dies ist der Fall bei Abiturienten eines naturwissenschaftlichen Gymnasiums, die Latein als zweite Sprache gewählt haben.

Denn während das Kleine Latinum im allgemeinen ein relativ fest umrissenes Lernziel (Grundkenntnisse der Grammatik, Fähigkeit zu leichter Caesar-Lektüre u.a.) beinhaltet und in einer Prüfung "abgefragt" wird, gibt es zu der neuen Regelung bisher keine verbindlichen Ausführungsbestimmungen. Der Direktor oder der Ausbildungsleiter einer Universitätsbibliothek z.B. dürfte sich schwer tun, wenn er einem Anwärter, der die dritte Sprache erlernen muß, eine Empfehlung geben soll. Welche Sprachen kommen überhaupt in Frage? Soll man bei dieser Entscheidung von der Quantität der anfallenden Literatur ausgehen? Dann wäre vielleicht Spanisch, Italienisch oder Russisch zu nennen. Denkbar wäre es aber auch, eine seltener vorkommende Sprache zu wählen, weil derlei Spezialkenntnisse unter Umständen bei späteren Bewerbungen von Vorteil sein könnten usw. Schließlich sollte auch das Latein noch immer eine Chance erhalten, z.B. mit der Begründung, daß die internationale wissenschaftliche Terminologie zu einem großen Teil aus dem Lateinischen stammt oder hergeleitet ist. - Eine andere Frage würde die Institution betreffen, an der jene Sprache erlernt werden soll. Es böten sich z. B. Universitätskurse für Anfänger, wie sie in Konstanz vom Sprachlehrinstitut der Universität durchgeführt werden, oder auch entsprechende Volkshochschulkurse an. - Mit dieser Frage verbunden sind die weiteren Fragen nach der Dauer des Kurses - das Kultusministerium sprach in einer mündlichen Auskunft von mindestens 120 Stunden, die Kenntnisse müßten dem Wissensstand von zwei Jahren Schulunterricht entsprechen -, ferner nach dem Ziel und der Methode sowie nach dem Abschluß bzw. der Grundlage für den auszustellenden Nachweis.

In Konstanz haben wir bisher empfohlen, das Schwergewicht auf die Erlernung der wichtigsten Elemente der Grammatik (Formenlehre, Grundstrukturen der Syntax etc.) zu legen. Es kann für einen Bibliothekar nicht darum gehen, die zu erlernende Sprache aktiv beherrschen zu wollen. Ziemlich gering ist deshalb m.E. die Erwerbung eines Wortschatzes einzustufen, wie auch immer er zu definieren wäre. Es geht vielmehr um passiv-rezeptive Fähigkeiten in einem ganz speziellen Sinn.

Vielleicht kann man die Problematik am besten an den Erfordernissen der Katalogisierung verdeutlichen. Hier dürfte folgendes Postulat gelten: Der Diplombibliothekar muß so viel von einem Titel verstehen, daß er in der Lage ist, eine Titelaufnahme anzufertigen. Er muß z.B. bei Katalogisierung nach RAK zumindest erkennen können, ob das erste Wort eines Sachtitels ein bestimmter oder unbestimmter Artikel ist oder ob es einer anderen Wortart angehört, um das erste Ordnungswort festzulegen, und bei Katalogisierung nach PI bedarf es zur Festlegung der Ordnungswörter eines eingehenderen Verständnisses der syntaktischen Beziehungen in einem Sachtitel; er muß erkennen können, ob der Verfassernamen auf dem Titelblatt im Nominativ oder im Genitiv angegeben ist usw. Ähnliches dürfte für die Erwerbung oder den Bibliographierdienst gelten. Es handelt sich also im Grunde um ein Minimum an Sprachkompetenz, das aber inhaltlich z.B. von dem Minimum an Kenntnissen, das man bei einer Reise in ein fremdes Land benötigt, deutlich zu unterscheiden ist.

Es erhebt sich die Frage, ob Sprachlehrinstitute oder ähnliche Institutionen geeignete Ausbildungsstätten für die Erlernung eines so definierten Minimums sind. Denn diese Institutionen sind in der Regel auf die Vermittlung mündlich-aktiver Sprachkenntnisse ausgerichtet, zumindest, wenn es sich um Anfängerkurse handelt. Das zeigt sich etwa an den Versuchen mit audio-visuellen Medien, die ein gleichsam spielerisches Sich-Einleben in die fremde Sprachwelt ermöglichen sollen. Eine Sprache so zu erlernen, mag für einen angehenden Bibliothekar eine private Bereicherung bedeuten - für seine spätere berufliche Tätigkeit dürfte sie von nur geringem Nutzen sein.

Sollen also die Bibliotheken die Vermittlung der notwendigen Sprachkenntnisse selbst übernehmen? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: Sie können es nicht! Denn selbst wenn Personalkapazität frei wäre - und das ist wohl in keiner Bibliothek der Fall -: Didaktik und Methodik eines solchen Unterrichts müßten erst entwickelt werden! Und welcher Mitarbeiter einer einzelnen Bibliothek wäre dazu bereit?

Es seien aber noch weitere praktische Schwierigkeiten genannt, die mit der Erlernung der dritten Fremdsprache verbunden sind. Sie dürften in der Regel während des ersten Ausbildungsjahres vonstattengehen⁷, selbstverständlich in der Freizeit. Diese Freizeit ist dann weitgehend blockiert und fällt für eine Nachbereitung des in der bibliothekarischen Ausbildung am Tage Aufgenommenen und Erfahrenen fast ganz aus. Eine solche Nachbereitung kann zwar nicht verlangt, es muß aber davon ausgegangen werden, daß ein größerer Teil der Anwärter sie als Notwendigkeit empfindet. Diese Schwierigkeit kumuliert sich noch, wenn während des ersten halben Jahres parallel zum Sprachkurs noch ein Schreibmaschinenkurs läuft, was öfter der Fall ist. Es soll hier gar nicht so sehr auf die zeitliche Belastung abgehoben werden, die freilich groß genug ist, sondern vielmehr auf die Tatsache, daß ein Sprachkurs und/oder ein Schreibmaschinenkurs bei den Teilnehmern gegenüber denen, die solche Kurse nicht benötigen, im laufenden Ausbildungstag unter Umständen ab und an einen Konzentrationsverlust nach sich ziehen. Damit ist das Risiko gegeben, daß diese Anwärter am Ende des Jahres ein niedrigeres Ausbildungsniveau erreichen als die anderen. Das kann nicht in unserem Interesse liegen.

Wir stoßen hier an das Problem, welcher Stellenwert den Sprachkenntnissen im Rahmen der bibliothekarischen Praxis überhaupt einzuräumen, und es stellt sich die Frage, ob es gerechtfertigt ist, ihre Bedeutung so sehr in den Vordergrund zu schieben, daß in vielen Fällen über das Reifezeugnis hinausgehende Kenntnisse verlangt werden müssen.

Hierzu ein Blick auf die bisherigen Konstanzer Erfahrungen! Im Ausbildungsjahr 1971/72 absolvierten zwei von sieben, 1972/73 zwei von drei Anwärtern innerhalb einer neunmonatigen Frist das Kleine Latinum. 1973/74 lernten drei von fünf Anwärtern im Sprachlehrinstitut Spanisch, im laufenden Ausbildungsjahr 1974/75 drei von sieben ebenfalls im SLI voraussichtlich zehn Monate

⁷Die Zeit zwischen Abitur und Ausbildungsbeginn wird nur selten zum Erlernen der dritten Fremdsprache genutzt.

Russisch. Oder eine andere Zahl: Von den sechzehn Teilnehmern des Probepraktikums Sommer 1974 hätten immerhin sechs den Nachweis über Kenntnisse einer dritten Fremdsprache nachträglich erbringen müssen. Einige von diesen Bewerbern erhielten aufgrund des Probepraktikums überdurchschnittlich gute Beurteilungen.

Sprachkompetenz kann nur ein Teil des "Eigenschaftsmusters" sein, das für einen Diplombibliothekar zu fordern wäre. Ich habe den Eindruck, daß das Sprachvermögen und das Sprachverhalten beim Ausleseverfahren und in der Ausbildung immer noch eine zu hohe Priorität genießen. Das wäre in Anbetracht der sich immer mehr durchsetzenden Erkenntnis, daß z.B. Universitätsbibliotheken als mittelgroße Betriebe einer Dienstleistungssparte von allgemeinem, öffentlichem Interesse nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden müssen, möglichst unter Einsatz der EDV usw., wohl nicht mehr aufrechtzuerhalten. Denn unter diesem Aspekt müßten andere Qualitäten die Vorrangstellung erhalten, wie etwa sach-logisches Denkvermögen, Organisationsfähigkeit, Entscheidungsfreude, Flexibilität, Kooperationsbereitschaft usw. Und dann wäre es ungerecht, einen Bewerber, der eine hohe Qualifikation in diesem Sinne mitbringt, nur deshalb zu benachteiligen, weil ihm irgendwelche Sprachkenntnisse fehlen⁸.

Das würde weiter zu der Konsequenz führen, die Forderung nach Kenntnissen in einer dritten Fremdsprache als **Z u l a s - s u n g s v o r a u s s e t z u n g** fallen zu lassen und sich wie in den meisten anderen Bundesländern mit den Fremdsprachenkenntnissen zu begnügen, die jeweils durch das Reifezeugnis nachgewiesen werden.

Zu überlegen wäre aber, und damit knüpfe ich an die anfänglichen Überlegungen an, ob man für das zweite Ausbildungsjahr als neues Fach einen bibliotheksspezifischen Sprachunterricht einführen

⁸Über Kriterien und Verfahren der Zulassungsentscheidung im Kultusministerium ist nichts bekannt. Theoretisch hat das Kultusministerium das Recht, jeden Bewerber, der nicht die in der APO geforderten Zulassungsvoraussetzungen erfüllt, abzuweisen. Praktisch wird offenbar in der Regel aufgrund der Beurteilungen entschieden, die von den einzelnen Ausbildungsbibliotheken vorgelegt werden. Auf jeden Fall stellt die Auflage, eine dritte Sprache zu erlernen, für den **A n w ä r t e r** im ersten Ausbildungsjahr eine Benachteiligung dar (vgl. oben, S. 11).

sollte, an dem dann a l l e Anwärter, ob sie nun zwei oder mehr Sprachen von der Schule mitbringen, teilnehmen müßten.

Die Grundkonzeption dieser linguistischen Propädeutik für den Bibliothekar könnte etwa so aussehen:

in einem theoretischen Teil:

- Einführung in die allgemeine Linguistik (historisch-vergleichend und/oder strukturalistisch) = Vermittlung sprachwissenschaftlicher Grundbegriffe mit dem Ziel, einen schnelleren Einstieg in und Durchblick durch verschiedene Sprachfamilien oder Einzelsprachen zu gewährleisten und überhaupt das Sprachbewußtsein zu schärfen;

und in einen praktischen Teil:

- Schulung in der Benutzung von Sprachwörterbüchern und Grammatiken
- Erwerbung eines Grundwortschatzes aus bibliothekarisch/buchhändlerischen Termini in mehreren Sprachen einschließlich der gängigen Abkürzungen,
- vergleichende Übersicht über die in wissenschaftlichen Buch- oder Zeitschriftentiteln häufig vorkommenden Formalbegriffe in mehreren Sprachen,
- Erlernung einzelsprachlicher "Erscheinungsformen" wichtiger internationaler Wissenschaftsbegriffe,
- Studium der sprachlichen Bezeichnung syntagmatischer Relationen in mehreren Sprachen anhand von Buch- oder Zeitschriftentiteln (Titelblättern),
- gezielt-gesteuerte bibliographische Recherchierübungen mit fremdsprachlichem Titelmateriale zur Erlernung der je besonderen "retrieval-Bedingungen" bei verschiedenen Sprachen u.a.

An dieser Stelle mag die Frage gestellt werden, ob der ohnehin schon eng gefüllte Stundenplan des zweiten Ausbildungsjahres eine Erweiterung um dieses neue Fach, das nicht wenige Stunden erfordern würde, zulassen könnte. Als Alternative wäre zu erwägen, sprachliche Übungen der geschilderten Art etwa in den Wissenschaftskunde- oder auch in den Bibliographieunterricht

einzubauen⁹, was unter Umständen diesen Unterrichten selbst wieder zugutekommen würde. Es würde sich in jedem Fall um die Erwerbung eines ganz konkreten, praktisch verwertbaren Wissens handeln, das im Diplomexamen auch relativ leicht "abgeprüft" werden könnte. Dem Ausbildungsziel wäre damit weit besser gedient als mit den bisherigen Verfahren der Fremdsprachenerlernung.

Nachtrag

Als dieser Beitrag geschrieben wurde, lag der Erlaß des Kultusministeriums Baden-Württemberg vom 5.2.1975 H 9075/305 hier noch nicht vor. Er betrifft den Nachweis von Sprachkenntnissen in einer dritten Fremdsprache als Zulassungsvoraussetzung für die Ausbildung zum gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und sei hier in vollem Wortlaut zitiert:

"Das Kultusministerium weist darauf hin, daß künftig Sprachkenntnisse in einer dritten Fremdsprache, auch in Latein, durch die Bestätigung über den Besuch von mehr als 120 Unterrichtsstunden nachgewiesen werden können. Der Text der Bescheinigung muß folgendes beinhalten: Ort und Dauer des Unterrichts, Name und Dienststellung der unterrichtenden Person sowie die Bestätigung des regelmäßigen Besuches. Bei der Auswahl der Bewerber für die Ausbildung zum gehobenen Bibliotheksdienst werden jedoch künftig die Bewerber, die bereits alle Zulassungsvoraussetzungen erfüllt haben, bevorzugt zugelassen."

(Unterstreichungen von mir)

Mit diesem Erlaß ist über die Dauer des Unterrichts nunmehr auch eine schriftliche Klarstellung erfolgt. Und es ist zu begrüßen, daß hier Näheres über die Art des Nachweises gesagt wird. Die übrigen Probleme bleiben. Sehr bedauerlich erscheint es mir, daß der Erlaß nun doch (entgegen dem, was oben S. 12, Anm. 8 vermutet wurde) eine Benachteiligung der Bewerber, die "nur" zwei Fremdsprachen von der Schule vermittelt erhielten, im Zulassungsverfahren als möglich, ja, sogar wahrscheinlich erkennen läßt.

WS

⁹Um beispielhaft eine mögliche Aufgabe zu nennen: Man könnte etwa die Übersetzungen eines wichtigen (wissenschaftlichen) Werkes in verschiedene Sprachen bibliographieren lassen, um dann die einzelnen Übersetzungstitel mit dem Originaltitel zu vergleichen. Sind verschiedene Übersetzungen von einem Werk in der Bibliothek vorhanden, könnte man auch Titelaufnahmen von ihnen anfertigen lassen, bei denen dann etwa auch die speziell verlegerischen oder bibliothekarischen Ausdrücke verglichen werden können.

BIBLIOTHEKAR - EIN BERUFSBILDBEISPIEL OHNE SCHNÖRCEL UND STUCK

Die Entscheidung für einen bestimmten Beruf und eine dazugehörige Berufsausbildung beruht auf einem ganzen Bündel verschiedener Faktoren. Sehr wesentlich für die Berufswahl sind die Vorstellungen über den Beruf, die sich bis zur Entscheidung aus den unterschiedlichsten Quellen gebildet haben können. Die Konsequenzen falscher oder verzerrter Vorstellungen von einem Beruf und einer darauf aufgebauten Berufsentscheidung liegen auf der Hand.

Für die spätere individuelle Berufszufriedenheit wie für die objektive Berufsleistung ist daher von großem Einfluß, ob ausreichende Informationen über den Beruf und die Ausbildung soviel Einblick geben konnten, daß es zu keiner Fehlentscheidung kommt.

Im folgenden soll ein Beitrag von Herrn Krieg vorgestellt werden, der nach meiner Meinung ein positives Stück Entwicklung zu einer klaren Berufsinformation darstellt.¹ Es soll vor allem die Entwicklung in Relation zu einer älteren Auflage dieses Beitrags² aufgezeigt werden.

Für Berufsbeschreibungen hat sich ein inhaltliches Schema als Unterlage für die Berufswahl entwickelt, das man etwa so zusammenfassen kann: eine Berufsbeschreibung ist eine systematische Darstellung eines bestimmten Berufes, sie umfaßt geschichtliche, soziale, ökonomische und psychologische Aspekte; sie enthält Angaben über die Entwicklung des Berufs, eine meist funktionsbezogene Berufsbeschreibung, Berufsanforderungen, Bildungsvoraussetzungen und Ausbildung im Beruf, Besoldungs- und Aufstiegsverhältnisse, Berufsaussichten und eine kleine Literaturlauswahl zum Beruf.

¹ Blätter zur Berufskunde - Bd. 3
Bibliothekar (höherer Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken)
Hrsg.: Bundesanstalt f. Arbeit, Nürnberg zusammen mit dem VDB
Verf.: Werner Krieg, Köln
4. Aufl. 1974

² 3. Aufl. 1968
Die jeweils angesprochene Auflage wird im folgenden als 1974 oder 1968 bezeichnet.

An dieses Schema hat sich Krieg im wesentlichen gehalten. Er wählt 1974 allerdings eine andere Reihenfolge und gliedert den Inhalt feiner. Er läßt ein 1968 noch sehr augenfälliges Kapitel aus, worauf noch eingegangen werden soll.

Schon der erste vergleichende Überblick über die Auflagen von 1968 und 1974 läßt den Schluß zu, daß sich in der Neuauflage die Prioritäten geändert haben. Bezeichnend dafür ist, daß das Kapitel "Entwicklung des Berufes" 1974 an das Ende des Beitrages gerückt ist, und der Einstieg mit den "Aufgaben und Tätigkeiten" begonnen wird. Weniger aber die formale Neugestaltung als die inhaltliche Veränderung machen die Neuauflage bemerkenswert.

Während 1968 die Beschreibung der Aufgaben und Tätigkeitsmerkmale relativ kurz und abstrakt ausfällt, wird dieser Teil 1974 umfangreicher, deutlich gegliedert und von den Funktionen ausgehend beschrieben. Erwerbung, Erschließung und Auskunft leiten sich 1974 als Aufgaben des Bibliothekars "aus den Funktionen" der Bibliothek "als Informationszentrum" her. Organisationsfunktionen werden 1968 nur angedeutet, 1974 sind Organisation und Planung, betriebswirtschaftliche Tätigkeiten, der Einsatz moderner Methoden des Managements Bestandteile der beruflichen Funktionen. Didaktische Aufgaben (Benutzerschulung) und Benutzerforschung werden angesprochen, ebenso wird die Notwendigkeit "aktiver Information" betont.

Die Bibliothek wird als Dienstleistungsbetrieb begriffen und von daher haben "in ihrer Organisation und in der Gestaltung der Arbeitsabläufe die Erkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre" einen neuen Stellwert.

Während 1968 "eine ernste Gefahr für das Niveau des ganzen Berufsstandes" darin gesehen wird, daß neben der Erfüllung, der zu diesem Zeitpunkt noch als "tägliche Pflichten" bezeichneten Aufgaben "kaum noch Zeit und Kraft für eine private wissenschaftliche Arbeit bleibt", wird 1974 ein breites und

faszinierendes Spektrum an interessanten und notwendigen Tätigkeiten im Beruf ausgebreitet.

Aufgaben und Tätigkeiten sind 1974 in den Mittelpunkt der Beschreibung gerückt, sie sind befreit worden von einer verschleiernenden Imagehülle, die sie 1968 noch umgab. Merkmale und Stellenwert der beruflichen Tätigkeit gewinnen so ein überraschend klares Bild.

Auf eine etwas subjektiv gefärbte Formel gebracht: wer sich 1968 noch nicht entschließen konnte, Bibliothekar zu werden, weil er den Beruf nur undeutlich beschrieben sah, kann 1974 (abgesehen von objektiven Hindernissen) diesen Entschluß auf eine gute Information gestützt bejahen.

Als sehr positiv habe ich auch die ersatzlose Streichung des Kapitels "Berufsneigung und -eignung" aus der Auflage von 1968 empfunden, zumal mir seine Funktion nie ganz klar geworden ist; es sei denn, es sollte damit eine abschreckende Wirkung intendiert werden.

In diesem Kapitel werden die "erforderlichen Fähigkeiten und Charaktereigenschaften" für den Beruf beschrieben. Was dabei unter dem Strich herauskommt, ist so allgemein, daß es für jeden Beruf zutreffen kann, für die Krankenschwester wie für den Apotheker so auch für den Bibliothekar³.

Um diese Auffassung zu begründen, will ich nachfolgend die Quintessenzen des Kapitels, die im Originaltext besonders hervorgehoben werden, hier wiederholen.

Es sind dies: klares und kritisches Denkvermögen, Entschlußfähigkeit, Sinn für die Realitäten und das Realisierbare,

³ Rasmussen, Detlev: Wissenschaft und Verwaltung im Beruf des Bibliothekars. In: Libri 1963: vol. 13: no. 2: p 98 ff
"Die Tätigkeit des Bibliothekars scheint derjenigen des Apothekers verwandt zu sein." Rasmussen führt den Vergleich noch weiter aus, und mit den von ihm gewählten Kategorien könnte man es beinahe glauben.

Sorgfalt im Kleinen, aber auch Fähigkeit zu großzügiger Behandlung, Liebe zu Ordnung und Akkuratessse, gleichbleibender Fleiß, zähe Beharrlichkeit, praktischer Sinn, Verantwortung für Sachen und Menschen, echte selbstlose Hilfsbereitschaft.

Damit wird der Versuch, auf so allgemeiner Ebene ein spezifisches Berufsethos zu konstruieren, geradezu in sein Gegenteil verkehrt. So notwendig jede einzelne Eigenschaft für jeden Beruf sein mag, so wenig geeignet sind diese, eine Identifikation zu erreichen, geschweige denn ein Berufsbild zu erhellen.

Wer sich, wenn nicht abgeschreckt, mit diesen Eigenschaften als optimal ausgestattet und darum für den Beruf geeignet fühlt, muß ja wohl an erheblicher Selbstüberschätzung leiden. Weniger optimal ausgestatteten Berufsbewerbern bleibt der Trost, daß schließlich eine Berufsausbildung auch das Erkennen und Erwerben solcher allgemeinen Fähigkeiten beinhalten sollte.

Abermals eine subjektiv gefärbte Formel: Stuck in der Architektur hat seinen historischen Stellenwert, in einer Berufsbeschreibung ist er überflüssig. 1974 wurde er darum folgerichtig erst gar nicht angebracht.

Das Kapitel Ausbildung ist, abgesehen von der ausführlichen Darstellung der formalen Voraussetzungen und Gegebenheiten, in beiden Auflagen durch das Fehlen eines durchstrukturierten inhaltlichen Ausbildungsplans gekennzeichnet. Das ist zwar bedauerlich, entspricht aber der gegebenen Situation. Detaillierte Rahmenpläne für die praktische Ausbildung existieren bislang nicht. Ansonsten werden dem an der Ausbildung interessierten Leser 1974 eine Reihe zusätzlicher Informationen gegenüber 1968 geboten. So findet er unter anderem ein Verzeichnis von Ausbildungs- und Prüfungsordnungen, ein Adressenverzeichnis von Ausbildungsbibliotheken, ein aktualisiertes Verzeichnis von Einführungsliteratur.

Eine etwas veränderte Fassung erhielt auch der Abschnitt über die Entwicklung des Berufes. Gegenüber der Fassung von 1968 werden 1974 neue Züge im Berufsbild des Bibliothekars seit 1945 konstatiert. Den Bibliotheken und Bibliothekssystemen stehen "drängende Gegenwartsaufgaben" gegenüber, die organisatorische Probleme des Geschäftsganges aufwerfen. Impulse aus dem Umfeld der bibliothekarischen Arbeit wirken auf eben diese zurück. Eine "stärkere Ausrichtung der bibliothekarischen Arbeit auf die Bedürfnisse der Benutzer" wird als notwendig erkannt. Dies alles wirkt sich auch auf neue Konzepte der Ausbildung aus, die in den bibliothekarischen Verbänden ausgearbeitet werden.

Mit seiner Neufassung der Berufsbeschreibung hat Krieg alle neuen Impulse und Entwicklungen aufgearbeitet. Er hat das Berufsbild in eine übersichtliche und äußerst informative Form gebracht, so daß es eine wichtige und reelle Information demjenigen bietet, der sich von "draußen" über den Beruf informieren will.

W.

ZITAT

"Werden die ungelesenen Bücher sich rächen? Werden Sie, vernachlässigt, sich weigern, ihm das letzte Geleit zu geben? Werden sie sich auf die satten, die vielfach gelesenen Bücher stürzen und sie zerfetzen?"

Aus den Aufzeichnungen von Elias Canetti (1971). Mit "ihm" meint der Autor sich selbst. Bei den Büchern handelt es sich also um seine (umfangreiche) Privatbibliothek. Man stelle sich aber den "Aufstand der Massen" aller der vielen ungelesenen Bücher einer Universitätsbibliothek vor, die von den Bibliothekaren umsonst "eingearbeitet" wurden. Was können die Bibliothekare tun, um diese apokalyptische Katastrophe zu verhindern?

Elias Canetti gehört zu den bedeutendsten deutschsprachigen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. Seine Hauptwerke sind der große philosophische Essay "Masse und Macht" (1960)¹ und sein Erstlingswerk, der Roman "Die Blendung" (1935)², in dem auch viel von Büchern und Bibliotheken die Rede ist. Außerdem veröffentlichte er drei Dramen, einen Reisebericht, andere kleinere Essays und eben Aufzeichnungen (zuletzt unter dem Titel "Die Provinz des Menschen", 1973³).

WS

1 Konstanzer Signatur: deu 959:c221:f/t60
2 deu 959:c221:k/b52
3 deu 959:c221:h/t73

ARBEITSABLAUFUNTERSUCHUNG IN ZENTRALEN HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN

Wer führt die Untersuchung durch ?

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Welche Bibliotheken sind betroffen ?

Bisher: Universitätsbibliotheken Freiburg, Bonn,
Münster, Marburg, Düsseldorf, Saarbrücken, Tübingen.
Nach der UB Konstanz noch einige weitere.

Welches Ziel hat die Untersuchung ?

Ermittlung eines modellartigen Geschäftsgangs
für Hochschulbibliotheken; Ermittlung von fundierten
Richtwerten für Personalbedarf je Tätigkeitsbereich.

Wann kommt die Gruppe zu uns ? Wie lange bleibt sie ?

3. - 27.3.1975

Wer kommt ?

Dipl.Kfm.Ing. R. Funk (TU Berlin)
Dipl.Bibl. Kemmer

Was wird von den Mitarbeitern der Bibliothek erwartet ?

So zu arbeiten wie immer - nicht schneller, nicht
langsamer; Verständnis für Mehrarbeit, die evt. in
den ersten Tagen der Untersuchung anfallen könnte.

Wann wird die Veröffentlichung der Ergebnisse vorliegen ?

Wahrscheinlich 1977. BIBLIOTHEK AKTUELL1 wird eine
Rezension bringen.

Der Projektleiter, Herr Funk, teilt zu der Arbeitsablaufuntersuchung mit:

"Die Bewältigung von immer größer werdenden Mengen stellt heute im bibliothekarischen Alltag eines der größten Probleme dar. Einerseits beanspruchen steigende Benutzerzahlen, andererseits überproportional wachsende Produktionszahlen der Verlage die Mitarbeiter in Bibliotheken in hohem Maße. Diesem Wachstum steht aber derzeit keine annähernd gleichwertige Entwicklung des Personaletats gegenüber.

Mit dieser von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchung sollen den zentralen Hochschulbibliotheken, die ohnehin im Verband der Universitäten bzw. Hochschulen, meist eine schlechte oder schwache Position einnehmen, Unterlagen zur Verfügung gestellt werden, die es ermöglichen, zunächst den Universitätsleitungen bzw. den verantwortlichen Gremien sowie anschließend dem Unterhaltsträger die Notwendigkeit des Schaffens neuer Stellen einsichtig zu machen. Mit einem sowohl arbeitswissenschaftlich als auch statistisch abgesicherten Planungswerk soll den Bibliotheken ein Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden, um die Personalforderungen sachlich zu begründen und eine glaubhafte Darstellung wesentlich zu erleichtern.

Andererseits kann damit nachgewiesen werden, daß eine Verschlechterung der Leistungen der Bibliothek nicht ausbleiben kann, wenn in exakt begründeten Fällen der Personalstand nicht dem erhöhten Bedarf angeglichen wird.

Längerfristig würde dies ohne Zweifel die angemessene Literaturversorgung von Forschung und Lehre gefährden.

Die Vorgehensweise der Arbeitsgruppe, die sich aus Bibliothekaren (Frau Usemann-Keller und Herr Kemmer) bzw. bibliothekserfahrenen Mitarbeitern (Herr Funk) und fachwissenschaft-

lichen Beratern (Herr Sämman, sowie dem Projektbeirat) zusammensetzt, ist folgende:

sie erstellt eine Ist-Analyse hinsichtlich der Organisation, des Arbeitsaufkommens, sowie der Bewältigung der Arbeit in Ihrer Bibliothek für die betroffenen Bereiche:

Erwerbung

Katalogisierung

Technischer Bereich

Höherer Dienst (mit seinen Anteilen an der Buchbearbeitung) an ca. 12 zentralen Hochschulbibliotheken.

Die konkrete Zielsetzung der Arbeitsgruppe ergibt sich aus dem vorbereiteten Erhebungsmaterial:

- a) zur Strukturhebung der Bibliothek
- b) zur Zeit-Mengen-Erfassung der betroffenen Bibliothek
- c) zu statistischen Angaben zur Person und zur Arbeitssituation sowie zur Schätzung der Zeitanteile sämtlicher Tätigkeitsbereiche
- d) zur Arbeitsablaufsituation,

aus der Analyse vorhandener Unterlagen

- a) Laufzettel (Auswertung)
- b) Bestellzettel (Vergleiche)

und der Erarbeitung

der schaubildlichen Darstellung des Arbeitsablaufes.

Untersuchungen wie diese dürfen aber nicht ausschließlich unter betriebswirtschaftlichen Aspekten gesehen werden, es sind vielmehr auch arbeitswissenschaftliche Kriterien von Bedeutung. Für den einzelnen Bibliotheksmitarbeiter kommt es nicht nur darauf an, daß er mengenmäßig nicht überlastet ist ..., sondern auch darauf, daß er Verantwortung zu tragen und Funktionen wahrzunehmen hat, denen er gewachsen ist, die ihm innere Befriedigung verschaffen und die ihm gegebenenfalls auch die Chance eines beruflichen Aufstiegs geben. Das alles soll nicht nur langfristige Zielsetzungen erfüllen, die sich aus dem Projektbericht ergeben, sondern auch kurzfristige, d.h. die Arbeits-

gruppe ist gern bereit, im Anschluß an die Untersuchung in Ihrer Bibliothek, anstehende Probleme zu diskutieren.

Diese Diskussion stellt sicherlich kein Äquivalent für die unvermeidbare Mehrarbeit der Betroffenen dar. Die Arbeitsgruppe ist aber bemüht, den zusätzlichen Arbeitsaufwand so gering wie möglich zu halten.

Die langfristigen Ziele des Projektes sind, allgemeine Modelle zu entwickeln für

- die wirtschaftlich sinnvolle Arbeitsteilung
- die Materialflußgestaltung
- die Transportproblemlösung
- Hinweise für die Gestaltung des Arbeitsplatzes und des Arbeitsraumes

und die Schaffung einer Basis zu unterstützen für die Planung

- des Personalbedarfs und des Arbeitsaufkommens in qualitativer und quantitativer Hinsicht.

Dadurch sollen den Bibliotheken und ihren Mitarbeitern Argumente an die Hand gegeben werden, ihre Wünsche und Forderungen sachlich zu begründen.

Um die Vielzahl der Ziele erreichen zu können, ist die Arbeitsgruppe auf die aktive Unterstützung und die Mitwirkung der in den obengenannten Bereichen tätigen Mitarbeiter der Bibliotheken angewiesen, die nicht allein als Untersuchungsobjekt fungieren sollen, sondern nach den Vorstellungen der Arbeitsgruppe als ihre sachverständigen Partner dem Projekt wertvolle Hilfe sein sollen."

KLASSISCHE METREN - "AUS EINEM GEGEBENEN ANLASS"

Bedenke, o Mitmensch, der du wandelst
In der Bibliothek geheiligten Hallen,
Daß geistiges Gut ist Besitz der Allgemeinheit!

Ergreif' nicht mit frevelnder Hand die in Pappe und Leinwand
Gekleideten geistigen Güter,
Um sie zu entweih'n in besitzgierigem Übermute,
Bevor sie amtlich entlassen mit Stempel und Siegel.

Bedenke, daß des Schweißes salzige Spuren
Rinnen über gefurchte Stirnen der erfolglos Suchenden!

Bedenke, daß arglose Gemüter ergreift des Zornes und
Der Rachsucht dunkles Gewölke
Ob der Schmach, die heimsucht eines braven
Bibliothekars sittlich Fühlen,

So er da suchet und wühlet erfolglos in der Gestelle
Staubichtem Gehege.

O Mitmensch, bedenk' dies alles im Innersten
Deines Gewissens!

VERLUSTE AUS DER ZEITSCHRIFTENAUSLAGE 1974

Es gehört beinahe zum Alltag einer Freihandbibliothek, daß immer wieder einzelne Bücher oder auch gebundene Zeitschriftenjahrgänge infolge von Verstellungen, oft für längere Zeit, als unauffindbar gelten müssen. Die Anzahl solcher "Vermißt"-Fälle kann durch einen findigen Recherchierdienst oder durch gestrenge Aufstellungsrevisionen - wann finden sie statt ? wer führt sie durch? - herabgedrückt werden - ganz vermeiden lassen sie sich nicht, man muß mit ihnen als mit einer sozusagen normalen Bibliotheksrealität rechnen. Hin und wieder ergibt sich dann auch, daß selbst der endgültige Verlust nicht auszuschließen ist.

In der Bibliothek der Universität Konstanz stoßen wir auf solche Fälle gewöhnlich über (Fernleih)bestellungen einzelner B...¹. Sie lösen oft umfangreiche und langwierige Recherchierbemühungen aus. Solange keine systematische Revision durchgeführt wird (s. oben), läßt sich über die Dunkelziffer der nicht entdeckten Verluste keine begründbare Aussage machen.

Etwas günstiger ist die Lage bei den Heften der laufenden Zeitschriftenjahrgänge, die in den sogenannten Huberfächern bis zum Zeitpunkt der "Bindereife"², teilweise auch noch darüber hinaus³, ausgelegt werden. Denn hier ist eine lückenlose Voll-

¹Vgl. das Preisausschreiben auf S. 1. Leider kommen wir hier noch um jenes b...e Wort nicht herum - selbst der Anfangsbuchstabe verdient eine Verdammung ! -, oder kann jemand schon jetzt etwas Besseres dafür einsetzen ?

²Ein Zeitschriftenjahrgang gilt als "bindereif", wenn alle vom Verleger vorgesehenen Hefte - je nach der "Periodizität" 2, 4, 6, 12, 26, 52, um die häufigsten Fälle zu benennen - sowie das Titelblatt und das Register vorliegen. Letztere werden oft einem der ersten Hefte des neuen Jahrgangs beigegeben.

³Bei Zeitschriften, die zweimonatlich oder häufiger erscheinen, wird in Konstanz mit dem Bindeabruf so lange gewartet, bis das d r i t t e Heft des neuen Jahrgangs eingetroffen ist.

ständigkeitskontrolle durch den sogenannten Bindevorgang gegeben, d.h. durch den Abruf der Jahrgänge aus den Huberfächern und den Vergleich der dann vorliegenden Hefte mit den Eintragungen im Kardex, einer Flachsichtkartei in der Zeitschriftenstelle, die als Instrument der Eingangskontrolle dient: erst wenn hierbei Übereinstimmung und Vollständigkeit festgestellt wird, kann der sogenannte Bindevermerk im Kardex gemacht und der Jahrgang weiter zur Einbandstelle gegeben werden.

Stellt sich aber beim Bindevorgang heraus, daß der betreffende Jahrgang entgegen den Eintragungen im Kardex unvollständig ist, wird zunächst in längeren Abständen mehrere Male nach den fehlenden Heften gesucht und erst, wenn diese Recherchen erfolglos geblieben sind, eine sogenannte Apartbestellung aufgegeben, die eine Rekomplettierung des Jahrgangs ermöglichen soll. Wird diese Apartbestellung vom Buchhändler mit einer "Vergriffen"-Meldung beantwortet, was leider immer häufiger der Fall ist, muß stattdessen bei einer Kopierfirma oder über die Fernleihe eine Kopie angefordert werden.

Die Zeitschriftenstelle führt über alle Apart- oder Kopiebestellungen, also über die Bestellungen auf einzelne verlorengegangene Hefte und auf komplette Jahrgänge, deren Verlust aus der Benutzungsabteilung gemeldet wurde, eine jährliche Statistik. Da beim Bindevorgang, wie gesagt, alle Auslagezeitschriften irgendwann erfaßt werden, dürfte sich die Anzahl der sie betreffenden Apartbestellungen in etwa mit den tatsächlichen Verlusten des in Frage kommenden Zeitraums decken.

Die Statistik hat nun ergeben, daß von den Jahrgängen 1973 und 1973/74 im Jahre 1974 insgesamt 79 Hefte⁴ abhanden kamen. Da außerdem 111 Hefte bereits auf dem Postwege, also "zu Lasten des Empfängers", verlorengingen, mußten insgesamt 190 Hefte apart nachbestellt werden. Im Jahre 1973 waren es insgesamt

⁴In dieser Zahl sind 3 Nummern enthalten, die aus der Aufstellung im Informationszentrum abhanden kamen (Ziehmappen).

393 Einheiten⁵, die größtenteils zur Rekomplettierung der Zeitschriftenjahrgänge 1972 und 1972/73 nachgekauft wurden. Man möchte den (optimistischen ?) Schluß ziehen, daß die Verlustquote rückläufig ist. Es muß aber einschränkend gesagt werden, daß es einer jahrelangen genauen Beobachtung bedarf, um zu dieser Sache hieb- und stichfestes Zahlenmaterial liefern zu können. Die Bibliothek der Universität Konstanz befindet sich erst zwei Jahre in den neuen Räumen auf dem Gießberg. Diese Zeit ist zu kurz, um über Wert und Unwert, Vor- und Nachteile und insbesondere über die Verlustanfälligkeit der Freihandaufstellung und der damit gekoppelten dezentralen Zeitschriftenauslage triftige Informationen geben zu können.

Immerhin dürften die Zahlen für 1974 nicht uninteressant sein. Mitte Februar 1975 wurden in der Zeitschriftenstelle 6.278 laufend gehaltene Periodika gezählt. 3.753 davon sind "Auslagefälle", d.h. sie werden in Heftform geliefert und führen eine Zeitschriftensignatur (Stellen "2", bei den Naturwissenschaften auch "3" der Konstanzer Systematiken). Eine Stichprobe an 204 Fällen hat ergeben, daß diese Auslagezeitschriften bei "Bindereife" durchschnittlich ca. 9 Hefte umfassen. Vorausgesetzt, daß alle Jahrgänge komplett sind, was in Wirklichkeit nie der Fall ist, würden also ca. 33.800 Hefte in den Huberfächern liegen. Die Verlustzahl von 76 Heften für 1974 macht 0,22 % davon aus.

Nachstehend eine nach Fachgebieten geordnete Aufstellung der Auslageverluste:

⁵Diese Zahl setzt sich, ohne Differenzierung, aus einzelnen Zeitschriftenheften (Verlust Auslage + Verlust Post) und ganzen Zeitschriftenjahrgängen (Verlust Aufstellung + Verlust Post) zusammen. Sie kann deshalb nur sehr bedingt mit den Zahlen für 1974 verglichen werden. Anfang Januar bis Ende November 1972 wurden 335 Apartbestellungen gezählt.

Fach- gebiet	Verlust Auslage (Hefte)	Auslage- Zeitschriften (Titel)	Auslage- Zeitschriften (Gesamt- zahl der Hefte laufender Jahrgänge)
alg	9	157	ca. 1.410
ant	-	92	830
arc	-	46	415
bio	1	577	5.190
bub	2	67	600
che	-	144	1.295
eng	-	65	585
erd	-	31	280
erz	9	161	1.450
ger	9	56	505
gsa	-	152	1.370
jua 2	2	123	1.105
jua 2.10	-	112	1.010
kid	-	44	395
kun	1	48	430
lit	1	81	730
mat	-	192	1.730
mus	-	3	25
ori	-	24	215
pha	1	133	1.195
phy	-	216	1.945
pol	9	192	1.730
psy	1	175	1.575
rom	-	71	640
sci	1	68	610
sla	2	88	790
fsa	-	3	25
soz	8	124	1.115
spr	3	83	745
sta	-	41	370
swa	3	50	450
tec	1	60	540
tff	-	13	115
tha	-	29	260
wra	13	206	1.855
inf	3	-	-
Z-Nr.	-	-	-

Zus. 79

Außerdem wurden 5 + 8 = 13 ganze Zeitschriftenjahrgänge nachbestellt, weil sie in der Aufstellung bzw. auf dem Postwege verlorengegangen waren.

Autorenkollektiv Zeitschriftenstelle

ZUM JAHR DER FRAU

Die 70^{er} Jahre: Ralph Lansky (1971: bub 236/116): "Wie der gehobene Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken überwiegend ein Frauenberuf, so ist der höhere Bibliotheksdienst überwiegend ein Männerberuf."

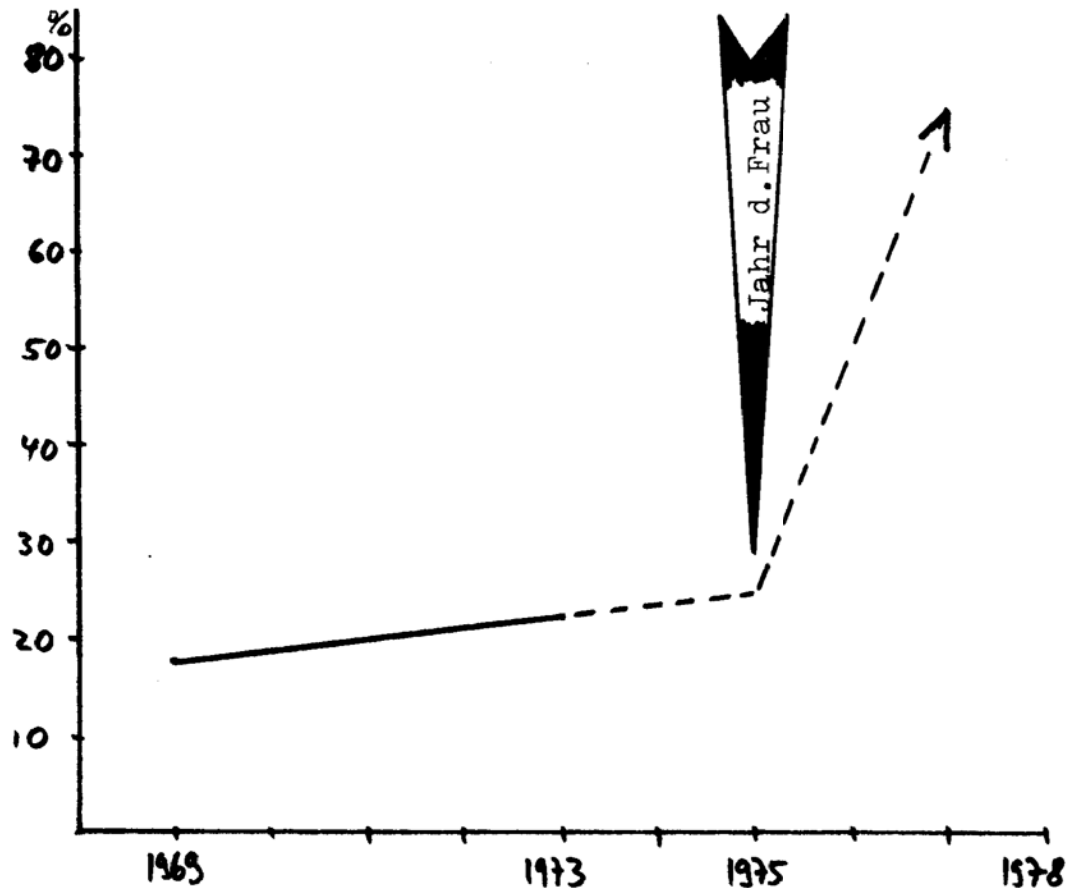
Der Trend: Anteil der Frauen im höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken

1969: 18,2 % (Lansky 1971)

1973: 24 % (Nach Jb. VDB geschätzt)

Im Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln liegt der Anteil der Frauen im 2. Ausbildungsjahr für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 1974/75 bei 23,5 %.

Die Zukunft:



"NEU IM BUCHBEREICH" - EINE UMFRAGE

Unter diesem Titel werden neu systematisierte Bücher seit Mitte 1974 in Listenform bekannt gemacht. Zunächst wurden die Listen, nach Fächern sortiert, in alphabetischer Ordnung hergestellt; seit Dezember 1974 in systematischer Fassung. Die Listen liegen im Informationszentrum und im Katalograum aus und gehen zusätzlich in den jeweiligen Fachbereich in Umlauf.

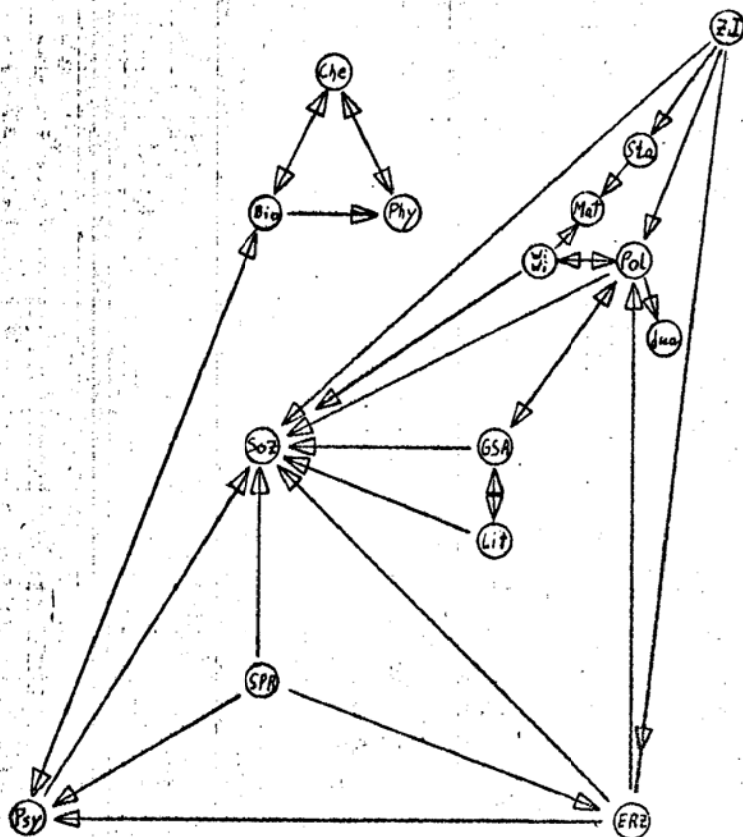
Vom 30.1.75 - 20.2.75 wurde der Lehrkörper der UK mittels Fragebogen (Vollerhebung) über seine bisherigen Erfahrungen mit den Listen befragt und ein Votum entweder für den alphabetischen oder den systematischen Ausdruck eingeholt.

Ergebnisse:

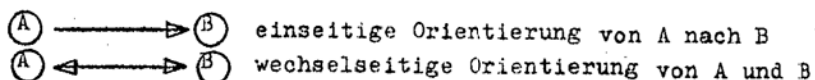
Rücklaufquote: 51 %. Starke Beteiligungsunterschiede bei den einzelnen Fachgruppen.

Das Interesse an den Listen geht aus Folgendem hervor: Nur 6 Personen erklärten, sie wollten die Listen künftig nicht benutzen. Würde man unterstellen, daß jeder, der den Fragebogen nicht zurücksandte, kein Interesse an den Listen hätte, ergibt sich dennoch, daß jedes zweite Mitglied des Lehrkörpers die Listen gelegentlich oder regelmäßig benutzen möchte. Der Anteil derer, die die Listen regelmäßig benutzen wollen, ist in der Gruppe, die die Listen bereits kannte, höher als in der Gruppe, die die Listen bisher noch nicht benutzt hatte. 18 % der zurückgesandten Fragebogen gaben an, daß in den Listen "viele verwertbare Informationen" enthalten gewesen seien. Auch die für Umfragen hohe Rücklaufquote von 51 % kann als Indiz für das Interesse an diesen Listen gewertet werden.

Schließlich ist auch ein Indiz für den Bedarf, daß häufig auch Listen anderer Fachgruppen benutzt werden. In welchem Maße dies der Fall ist, geht aus nachfolgender Abbildung hervor:



Graphische Darstellung der Beziehungen zwischen Fächern an der UK, soweit sie sich im Bedürfnis, die Listen "Neu im Buchbereich" anderer Fächer zu benutzen, ausdrücken.

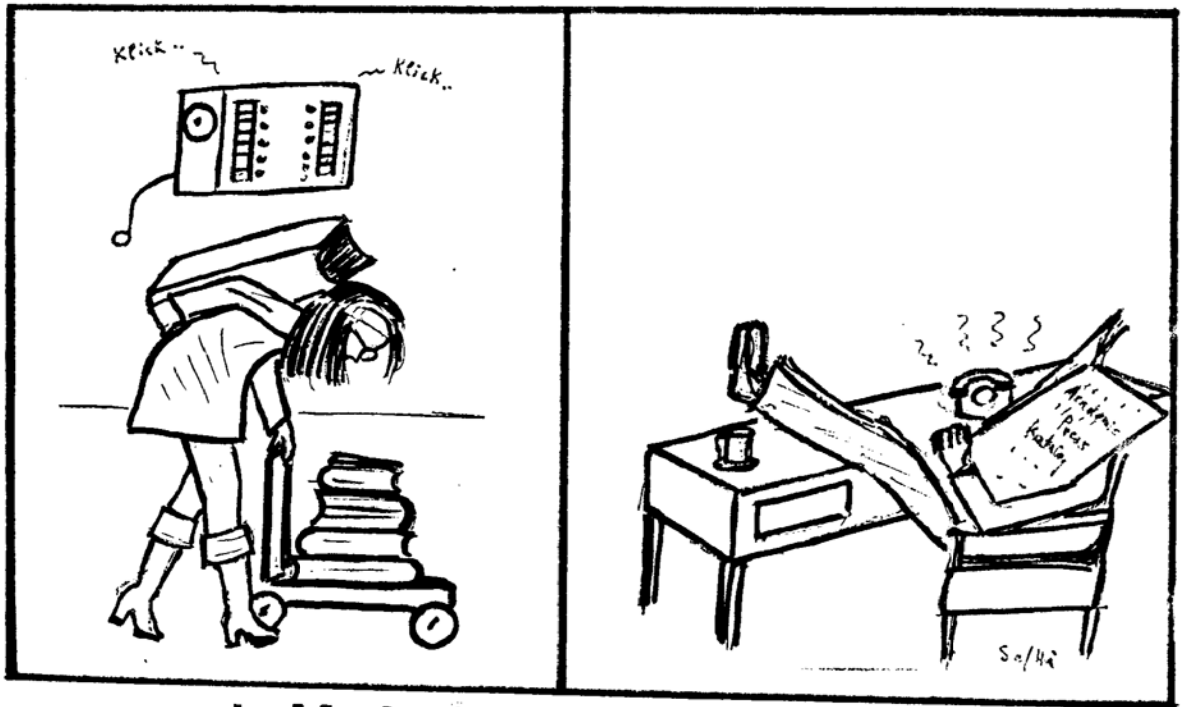


Es wurden nur solche Beziehungen dargestellt, die von mindestens drei Angehörigen des Lehrkörpers angegeben wurden. JUA nahm an diesem Teil der Befragung nicht als aktiver Partner teil.

Ablesebeispiel: Das Zentrum I möchte folgende Listen benutzen:
Soziologie, Politologie, Erziehungswissenschaft
und Statistik

Der systematische Ausdruck wurde von 63 % bevorzugt. Der Umlauf im Fachbereich ist gegenüber der Auslage im Informationszentrum oder Katalograum favorisiert. Einzelergebnisse der Untersuchung können einem weiteren Bericht entnommen werden, der im Sekretariat der Bibliothek vorhanden ist.

Le/W.



I M A G E P F L E G E



aus:
Schaap, Ted:
Baden Sie auch?
München 1960.

Das gute Buch zur Grippezeit

Marie Marcks

aus: Süddeutsche Zeitung v. 1.2.1975

WER WAR'S?

Der Kollege vom anderen Ufer (in zeitgenössischen Berichten und Gedichten)

Schauplatz

Über Gelände, matt gedehnt,
Hat Nebelhauch sich wimmelnd gelegt,
Müde, müde die Luft am Strande stöhnt,
Wie ein Roß, das den schlafenden Reiter trägt;
Im Fischerhause kein Lämpchen brennt,
Im öden Turm kein Heimchen schrillt,
Nur langsam rollend der Pulsschlag schwillt
In dem zitternden Element.

Vorspiel

Nun zu dem, was Du über S... schreibst. Ich habe ihm die mögliche Aussicht auf jene Beschäftigung, die der liebe L... so freundlich für ihn ausgesonnen, mitgeteilt, ... Überhaupt, wenn ihr Lieben etwas für ihn tun könnt, dann ist das ein wahrhaft christliches Werk, denn er vergeht täglich mehr, wie ein stehendes Wasser, ... Eine Stelle an einer Bibliothek, wenn auch nur eine untergeordnete, wäre das Wahre für ihn, da könnte er sich nach Herzenslust satt studieren und würde gewiß was Tüchtiges leisten.

Arbeit, Freizeit, Liebe

(a) Soeben sagt mir J..., daß ich Dir schreiben solle, daß S... hier ist. Es ist richtig, in ihrem Briefe konnte es noch nicht stehen. L... hat ihm nach D..., wo er sich grade bei F... aufhielt, geschrieben, um einen Katalog von seiner Bibliothek zu machen; L... ist ganz von selbst auf den Einfall gekommen, da er sich schon längst, nach seiner geheimnisvollen Weise ganz im stillen, nach einem Menschen umgesehen, der bei den nötigen Kenntnissen keine großen Forderungen mache und ihn nicht im Hause geniere; so habe ich nichts von dem Plane gewußt, bis er zur Ausführung kommen sollte, habe mich aber recht gefreut S... zu sehen, der vor etwa zehn Tagen angekommen und den ganzen Tag so fleißig bei der Arbeit ist, daß L... ihn lobt. Wir sehen ihn selten, außer bei Tische, da er in den freien Stunden (abends bei Licht) an seinen eigenen

Schriftstellereien arbeitet oder auch ins Museum geht, die Zeitungen zu lesen.

(b) S... ist hier und wird einige Zeit bleiben, um meines Schwagers Bibliothek zu ordnen. Sie denken wohl der Gedanke sei von mir ausgegangen, aber keineswegs, obschon ich wollte, ich hätte ihn gehabt. Denn es ist ein guter Gedanke, der S... in ein Klima bringt, dessen seine Brust sehr benötigt war, ihm für einige Zeit Unterkommen gibt, ihn wieder an regelmäßige Beschäftigung gewöhnt und endlich ihn mit vielen nützlichen Büchern und noch nützlicheren Personen in Berührung bringt. ...Übrigens bekommt dem S... die Luft hier überaus gut, er sieht vortrefflich aus und fühlt weder Schwäche noch Beklemmung mehr; nützliche und angenehme Bekanntschaften hat er auch schon gemacht. Zu den ersten rechne ich mehrere Personen vom sigmaringischen Hofe und solche, die am badischen Hofe starke Konnexionen haben. Allen hat er sehr gefallen, und ich hoffe, sie werden sich seiner zur rechten Zeit erinnern. Unter den letzteren (angenehmen Bekanntschaften) zeichnet sich U... aus, der mehrere Tage hier war und, was mich sehr freute, von S... bereits wußte, zu ihm in die Bibliothek ging und ihn als Bruder in Apollo begrüßte. S... ist so rajonnant darüber, daß er gleich ein Gedicht auf U... gemacht hat, was sehr gelungen ist. Übrigens stand ihm anfangs die trockne Arbeit schlecht an, und ich glaube, daß er manchen Seufzer über den B... gesandt hat, jetzt aber hat es sich gemacht, er ist zufrieden, und ich freue mich, ihn allmählich seinen Widerwillen gegen ordentliche Geschäftsarbeit und eine Anstellung (in der doch am Ende sein einziges Heil liegt) verlieren zu sehen. Die vielen seltenen Bücher machen ihm auch große Freude (da L... es gar nicht so genau nimmt, wenn er auch täglich einige Stunden liest, statt zu arbeiten), und die Gegend, ... Am Strande spaziert er... täglich eine Stunde ... Sonst ist er den ganzen Tag in der Bibliothek bis zum Lichteranzünden und arbeitet nachher bis zum Abendessen (acht Uhr) an eigenen Produkten, Gedichten, Aufsätzen et cet. oder geht ins Museum, ...

(c) Ist's nicht ein heittrer Ort, mein junger Freund,
Das kleine Haus, das schier vom Hange gleitet,
Wo so possierlich uns der Wirt erscheint,
So übermächtig sich die Landschaft breitet;

...

Sitz nieder. - Trauben! - Und behend erscheint
Zopfwedelnd der geschäftige Pygmäe;
O sieh, wie die verletzte Beere weint
Blutige Tränen um des Reifes Nähe;
Frisch greif in die kristallne Schale, frisch,
Die saftigen Rubine glühn und locken;
Schon fühl' ich an des Herbstes reichem Tisch
Den kargen Winter nahn auf leisen Socken.

Das sind dir Hieroglyphen, junges Blut,
Und ich, ich will an deiner lieben Seite
Froh schlürfen meiner Neige letztes Gut.

...

(d) Hier wäre ... volle Ruhe und Muße gegeben gewesen, ihren ... Roman, ..., wie sie beabsichtigte, zu Ende zu bringen. Aber sie zog es vor zu sinnieren, zu träumen, und wenn es hoch kam, einen nötigen Brief in die Heimat zu schreiben, am Vormittag einmal eine kleine Reise über allerlei Korridore und Treppen in meinen Bücherturm zu unternehmen und nach Tisch die Haupttagesaufgabe zu erledigen, den vom Arzt vorgeschriebenen weiten Spaziergang, auf dem ich sie dann begleitete, über die Höhen oder am Seeufer entlang. Wie auf den heimatlichen Kämpfen Steine, wurden dann hier vom Strande die Früchte des s... Meeres aufgehoben - Muscheln, Schnecken, Tange - und mit dem großen schildpattgefaßten Augenglas gemustert, um endlich demselben Schicksal wie die Steine zu verfallen. Geplaudert wurde im langsamen Weiterschreiten von Menschen, von Büchern und von denen, welche sie schrieben; aber der liebe Gott hatte uns beide nicht mit den Scheuklappen für alles und jedes, was nicht zum Fache gehört, auf die Welt kommen lassen, mit jenen Scheuklappen für alles, was rechts und links von ihrem Wege liegt,

die aus so manchen berühmten Leuten so herzbrechend langweilige Gesellen machen, weil nichts sie interessiert als ihr Ich und i h r Schaffen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

Ende eines Idylls?

(a) In den ersten acht Tagen war ich todbetrübt und hätte keine Zeile schreiben können, wenn es um den Hals gegangen wäre; ich lag wie ein Igel auf meinem Kanapee und fürchtete mich vor den alten Wegen am See wie vor dem Tode;...

(b) Lebt wohl, es kann nicht anders sein!
 Spannt flatternd eure Segel aus,
 Laßt mich in meinem Schloß allein,
 Im öden geisterhaften Haus.

Wer war der Bibliothekar, der so viel Muße zum Lesen hatte und trotzdem seine Dame sitzen ließ?

(Lösung, Erläuterungen, Literatur im nächsten Heft!)

PERSONAL - MITTEILUNGEN

Neue Mitarbeiterin:

Seit 2.1.1975

Ursula D o e r i n g aus Berlin
(Benutzungsabteilung)

Ausgeschieden:

Beta K ö r n e r
(Ausstattungsstelle)

Die Mitarbeiter der Bibliothek trauern um

Paul D u t t e n h o f e r .